

Kämpfen, balgen, berühren. Die Entdeckung des Ursprünglichen Spiels (Original Play®) Von Steve Heitzer

Sommerfest im Kindergarten, Eltern und Kinder sind zusammen im Garten. Zwei knapp dreijährige Kinder laufen juchzend hintereinander her, die Eltern unterhalten sich gerade miteinander. Sie sehen, dass ihre Kinder spielen. Nichts aufregendes, die Eltern finden das nett. Der Vater ruft hinüber zu seinem Sohn, der vorausläuft: „Schneller, Thomas! Melanie hat dich gleich!

Schneller ...“

Die Kinder laufen weiter, die Eltern unterhalten sich weiter. Als sie das nächste Mal hinsehen, liegen die Kinder am Boden, kugeln übereinander, immer noch lachend.

Der Vater von Thomas sagt: Oje, jetzt hat sich dich gefangen. Jetzt bist du dran, jetzt musst du sie fangen. Die Mutter von Melanie ist besorgt: Hört auf zu streiten, nicht raufen!¹ Was ist passiert? Was tun die Kinder, was sehen die Eltern?

Im Bewegungsraum unseres Kindergartens beginnt der fünfjährige Jonas² gegen den dreijährigen Noel zu sticheln. Der Fünfjährige spielt zwar eigentlich mit einem sechsjährigen Kollegen, aber er hört nicht auf, den kleinen Noel in einen Kampf zu verwickeln, den dieser allerdings auch gerne annimmt. Er schlägt zurück und es beginnt ein Gerangel. Was kann ich tun?

Hans und Uwe sind gerade dabei, die großen Holzklötze ins Regal zu räumen, mit denen sie gespielt haben. Noel liegt irgendwie dazwischen am Boden. Noel ist ziemlich unrund, die beiden anderen fühlen sich gestört. Schließlich legt sich Noel direkt vor das Regal. Ein anderes Mal liegt Noel unter der Hängematte, in der zwei Mädchen beim Schaukeln sind. Immer wieder stößt er mit den Füßen von unten gegen die Hängematte.

Ein anderes Kind legt sich direkt ans Ende eines großen Rutschbrettes, das an der Sprossenwand eingehängt ist. Wieso müssen manche Kinder immer stören?

Ich spiele in einer ElternKind-Gruppe mit den Kindern (original play), die 5jährige Magda liegt mit dem Rücken am Boden und beginnt mit den Füßen zu strampeln. Zu treten? Noch bevor es jemandem weh tun könnte, rutsche ich den strampelnden Füßen entgegen, platziere sie auf meiner Brust und lasse meinen Oberkörper von den Füßen des Mädchen tragen, dass sie ihre Kraft spüren kann. Kämpfen oder Spielen?

Ich balge im Kindergarten mit unseren Kindern. Bevor wir Fred Donaldson und Original Play kennenlernten, stellten wir (wie sonst im pädagogischen Alltag auch) Regeln auf. Wenn ein Kind sich nicht an die Regeln hält und haut, boxt, tritt, jemandem weh tut, darf er nicht mehr mitspielen. Wer fliegt als erstes aus dem Spiel?

Viele Fragen. Ein Schlüssel für ein neues Verständnis: Original Play - Ursprüngliches Spiel. Und für einen Königsweg mit Kindern - und vielleicht mit dem Leben überhaupt.

Sommerfest

Was beim Sommerfest passiert zeigt auf wunderbare Weise, wie wir Erwachsene denken und wie Kinder spielen. Um es ganz kurz zu sagen: Die Mutter sieht die beiden Kinder kämpfen, wo sie spielen. Der Vater sieht die beiden wett-kämpfen, wo sie eigentlich (ursprünglich) spielen. Was die Mutter missversteht, ist der Körperkontakt. Was sie als Streit wahrnimmt, ist hier vielleicht im Gegenteil eine Umarmung - eine Liebkosung! Der Vater ist – ohne es zu wissen – dabei, den Kindern das *kulturelle Spiel* beizubringen, also Kampf und Wettkampf, wo sie noch das tun, was

1 Ich verdanke dieses Beispiel Christoph Blumberg. Ich habe es seiner Broschüre *Unter Kindern* entnommen und etwas abgewandelt, um die Konturen zu schärfen. Auch das Zitat weiter unten stammt aus seiner Broschüre.

2 Alle Namen zur Anonymisierung geändert.

O.Fred Donaldson im Unterschied dazu *original play* genannt hat, Ursprüngliches Spiel. Was meint (hier) Ursprüngliches Spiel? Es ist das, was vor den Missverständnissen kommt und vor dem Kulturellen. Bevor die Einflüsse unserer Kultur so stark sind, dass aus Spiel letztlich Wettbewerb und Kampf wird. Auch wohl deswegen nannte Fred Donaldson es „*ursprüngliches*“ Spiel. Christoph Blumberg sieht nicht nur kurz und nebenbei zu den Kindern, er sieht genau hin und es gelingt ihm, nicht zu schnell zu verstehen, was die Kinder da tun. Nur so sieht er, was der Vater *nicht* sieht: Wie das Spiel der *Kinder wirklich* geht: „**Der Vordere blickt immer wieder hinter sich und schaut, dass der andere auch hinterher kommt.** Der Abstand zwischen den Spielenden wird **nie so groß, dass ihre Verbundenheit abreißt.** Das wäre das Ende des Spiels.“

Die kämpfenden Jungs

Was kann ich tun, wenn Kinder anfangen miteinander zu kämpfen? Früher wäre mir nichts anders eingefallen, als sie einfach „abzustellen“. Wichtig ist natürlich zu erkennen, dass sie kämpfen, nicht spielen. Ich halte nichts von der generellen Devise: „So sind Jungs halt“, oder: „Das müssen sie sich selbst ausmachen!“ In solchen Fällen würde das bedeuten, dass sich die Jungs eine Hackordnung aus-kämpfen, was natürlich die Starken stärkt und die Schwachen schwächt und mit dem Klima generell etwas macht. Kinder können nur lernen, wo sie eine sichere und geborgene Umgebung vorfinden. Zurück zu den „Kämpfern“. Mit Original Play „im Rücken“ kann ich mich selbst in das Geschehen involvieren. Ich kann anbieten mit den Kindern zu balgen. Darin liegt die Chance, mein Tun und Verhalten, mein SPIEL anzubieten, um zum einen **auf ihr Bedürfnis einzugehen**, einander und sich selbst körperlich zu spüren und zum anderen **zu zeigen, wie wir statt kämpfen (wieder) spielen können.** Das hat eine völlig andere Qualität als nur als Polizist draußen zu stehen und auf Regeln zu bestehen.

Der störende Noel

Wenn wir genau hinschauen, können wir sehen, dass es Noel gerade nicht gut geht: Er kaut an seinem Ärmel, trägt sein zerfleddertes kleines Kissen mit sich und sieht selbst nicht viel besser aus als sein Kissen. In seinem Gesicht zeigt sich, dass es ihm nicht gut geht. Ich sehe es zunächst nicht und ermahne ihn, die anderen Jungs nicht beim Aufräumen zu stören. Dann zieh ich ihn sanft aber doch aus der Gefahrenzone, damit die beiden nicht über den liegenden Noel drüber die Klötze in das Regal räumen müssen. Aber er will sich nicht wegziehen lassen, und er spürt, dass ich selbst dabei bin, mich auf einen Kampf mit ihm einzulassen. Er tritt nach mir und ich habe alle Hände voll zu tun, selbst nicht weiter auf den Kampf einzusteigen. Erst als ich sehe und spüre, wie „zerfleddert“ er heute aussieht, erinnere ich mich auch an sein Bedürfnis und an seine manchmal schwer zu nehmenden Versuche, sich buchstäblich „ins Spiel zu bringen“. Was er eigentlich sagen möchte, ist: **Ich kämpfe nicht, ich (will) spiele(n).** Er sucht den *Kontakt*, deswegen legt er sich mitten hinein. Wie erfinderisch sie dabei manchmal sind, zeigt sich auch bei anderen Kindern. Das heißt natürlich nicht, dass ich alles erlauben kann und die anderen aus der Gruppe all diese Versuche hinnehmen müssen. Aber wenn ich verstehe, was sie brauchen, kann ich anders damit umgehen. Original Play hilft mir, das manchmal schier unersättliche Bedürfnis nach Kontakt immer wieder zu erkennen.

Die tretende Magda

Eltern sind gerade mit ihren ersten Kindern oft unsicher, und so passiert es, dass sie schon ihre ganz kleinen Kinder „hauen“, „treten“ oder „grob sein“ sehen. Dann sind wir schnell beim „Erziehen-Müssen“ – allein schon deswegen, weil wir uns nicht mit einem „ungezogenen Kind“ blamieren wollen. Wir können entdecken, wie schnell wir Begriffe und Kategorien ins Spiel bringen und damit Schubladen aufmachen, die wir vermeiden könnten. Im Ursprünglichen Spiel können wir lernen, **manche Schubladen zu lassen**, immer wieder zu erkennen, wo wir statt zu reden,

problematisieren und zu ermahnen, **uns selbst ins Spiel bringen** können, um selbst adäquate Berührung zu üben, vorzumachen und Kampf gar nicht erst entstehen zu lassen.

Balgen im Kindergarten

Schon lange bevor ich Fred Donaldson und das Ursprüngliche Spiel kennengelernte, wusste ich um das Bedürfnis der Kinder (nicht nur der Jungs!), sich und andere körperlich zu spüren – bis hin zum Balgen.

Als ich sah und verstand, wie Fred mit einer Gruppe von Kindern spielt, wurde mir nach und nach klar, worin der entscheidende Unterschied zu unserem Setting lag und was das Revolutionäre daran war.

Zum einen kann ich die volle Verantwortung dafür übernehmen, einen sicheren Rahmen zu schaffen, in dem Kinder spielen können statt zu kämpfen. Das beginnt mit ganz kleinen äußerlichen Rahmenbedingungen, wie z.B. anfangs nur jeweils mit einem Kind alleine zu spielen und weder sich noch den Kindern gleich das Spiel in einer Gruppe zuzumuten. Das überfordert alle. Aber es endet nicht mit Äußerlichkeiten, sondern es braucht eine veränderte innere Haltung von uns Erwachsenen. Kinder „regulär“ vom Spiel auszuschließen, wenn sie sich an meine Regeln nicht halten (können), bedeutet nur, dass ich mir noch keine Gedanken darüber gemacht hatte, welcher Rahmen denn Kinder und mich *nicht* überfordert. Gleichzeitig geht es eben nie nur um die Kinder und um die Frage, wie wir das Verhalten von Kindern korrigieren. Die entscheidende Frage ist: Was ist mit mir Erwachsenen und was braucht das Kind von mir, damit es sich von innen her entfalten kann und vom Kampf zum Spiel zurückfinden kann – damit sich letztlich also sein Verhalten von innen her verändern kann?

Meine Erfahrung im Kindergarten jedenfalls führte immer wieder zu folgender Frustration: Es flogen genau die Kinder als erstes raus, die dieses körperliche Spiel am meisten brauchen würden. Und zwar brauchen im doppelten Sinn: Weil sie das körperliche Miteinander so sehr suchten. Und weil sie einen Raum bräuchten, in dem sie genau in dieses achtsame, nicht verletzende Spiel bzw. Miteinander überhaupt zurückfinden könnten. Finden sie zurück, wenn wir sie ausschließen? Oder braucht es so etwas und kann man so etwas lernen wie eine bedingungslose Akzeptanz? Wenn ja, haben wir nichts weniger als einen Weg entdeckt, wie wir das lernen können, was Jesus, Buddha, Gandhi und Martin Luther King uns auch zugetraut haben, den Weg bedingungsloser Liebe und der Gewaltlosigkeit. Veränderungsprozesse sind Entwicklungsprozesse, die nur auf der Grundlage von Akzeptanz (im besten Fall Liebe!) in Gang kommen können. Veränderungen, die durch Drohung, Strafe und der Forderung nach Gehorsam erzwungen werden wollen, können nie tiefgreifend von innen her ermöglicht werden. Und: Wir Erwachsene sind für Kinder (neben anderen Kindern) das wichtigste Modell für das Verhalten von Kindern. Auch deswegen kann das Kind am besten daran lernen, wie wir auf Kampf, Grobsein oder Aggression reagieren. Uns zu schützen ohne selbst zu kämpfen, im Spiel zu bleiben und damit in einer Haltung der Arglosigkeit und bedingungsloser Annahme, auch wenn das Kind (aus welchem Grund auch immer) einen Kampf ausagieren muss, auf Kampf nicht mit Kampf zu antworten – das ist die entscheidende Grundlage für nachhaltige Verhaltensänderungen von Kindern. Und zugleich die große Chance für uns Erwachsene, mit Kindern zu wachsen, zu lernen, zu üben, unsere Liebesfähigkeit zu entfalten, auch und gerade dann, wenn nicht alles easy, nett und harmonisch ist.

In pädagogischen Settings oder bei engagierten Eltern ist immer wieder der Satz zu hören: „Aber das müssen sie doch lernen!!?“

- Sie müssen doch lernen, gut aufeinander aufzupassen!
- Sie müssen doch lernen, einander nicht weh zu tun!
- Sie müssen doch lernen, sich an Regeln zu halten!

Ja, Kinder müssen noch vieles lernen. Aber wir Erwachsene auch. Wir sind noch lange nicht fertig. Und Kinder lernen mehr von dem, was wir tun und wie wir – auch mit Konflikten – umgehen, und mit welchem Blick wir sie ansehen. Wenn wir immer vermitteln, dass *sie falsch* sind, machen wir

etwas falsch. Es liegt auch an uns, wie sehr sie sich auf unsere gängige Wettkampf und Kampf-Kultur einlassen. Welcher Welt wollen wir den Weg bereiten? Ist Spiel nur ein Kinderspiel? Oder ist das Kinderspiel ein Weg zum Frieden. Ist *Frieden ein Kinder-Spiel* (Fred Donaldson)?

Regeln allein verändern keine inneren Prozesse. Und sie schieben die Verantwortung nur in ein unpersönliches Außen. Wir können lernen, genauer hinzuschauen, das Ursprüngliche Spiel der Kinder zu entdecken und mit ihnen selbst wieder zurückzukehren vom kulturellen Wettkampf aller gegen alle zur *Vision und Praxis der Zugehörigkeit* (Fred Donaldson) - „Vision and Practise of Belonging“. Für mich war und ist es immer wieder ein unglaubliches Abenteuer!

Eines erfahre ich seit mehr als 10 Jahren beinahe täglich: Im Alltag gibt es unzählige Gelegenheiten zu lernen, uns zu schützen, aber nicht auf einen Kampf einzusteigen. Wir können mit den Kindern beginnen. Es ist ein unbezahlbares Training, uns selbst in Gewaltlosigkeit zu üben und zu einer Arglosigkeit zurückzukehren, die nicht nur unseren Kindern gerechter wird. Jeder Tag eine Einladung, uns auf den Weg des Friedens zu machen.

Und sollten wir gerade einmal nichts lernen müssen, dürfen wir uns im Original Play auf eine Begegnung freuen, die spielzeug-los, erziehungs-los, pädagogik-frei und zweckfrei ist und damit unser Herz berühren kann. Auch nicht schlecht, oder?

Steve Heitzer ist Vater von 3 Kindern, arbeitet seit 18 Jahren mit Kindern in Kindergarten und Schule, und ist langjähriger Schüler von O.Fred Donaldson. Er ist in der Fortbildung von Lehrer*innen und Erzieher*innen tätig und als Achtsamkeitslehrer und im Bereich Herzensbildung mit der mobilen Bildungswerkstatt Cordat unterwegs: www.cordat.org. Im Arbor Verlag ist sein Buch erschienen: *Kinder sind nichts für Feiglinge. Ein Übungsweg der Achtsamkeit*.